



Workshop

Michael Fehr

Workshop mit Michael Fehr
Wie nimmt der Künstler
die Welt wahr?

Michael Fehr
Alice Lobsiger

Sehen ist konstruieren

Wir sehen streng genommen nur Farbflecken und verknüpfen diese durch unsere Erfahrung mit Formen und Räumen, die wir fühlen. Die Verknüpfung erfolgt so nachdrücklich und so rasch, dass wir genarrt werden.

Nach George Berkeley (1685 – 1753),
ein englischer Philosoph und Theologe

Bemerkung

Michael Fehrs Diagnose: Der Künstler sieht nach letzten Untersuchungen seines Arztes nicht mehr als 5%. Auf die Frage, was er sieht, antwortet er: «Vor allem Licht, Farben und Bewegungen. Vielleicht sagst dir das Bild, Pastell im Nebel, mehr.» Fehr leidet an einem Spezialfall von Morbus Stargardt, einer Netzhauterkrankung, die es ihm unmöglich macht, etwas scharf sehen zu können. Sein Sichtfeld und die Fähigkeit hell von dunkel unterscheiden zu können, sind jedoch nicht eingeschränkt. Im Gegensatz zu anderen Morbus Stargardt Fällen, hat Fehr seine Sicht nicht vorlaufend verloren. Er leidet an einer nicht progressiven Variante und kam bereits mit einem Sehrest von 5% auf die Welt.

Wie nimmt Michael Fehr wahr? Dokumentation vom 11.2. 2020

Was kann der Künstler alles in einem Raum erkennen?

Wir kommen im Lehm-Atelier der HKB (Hochschule der Künste Bern) an. Um heraus zu finden, was Fehr alles in einem Raum erkennen kann, soll er sich dort hinstellen, wo seiner Meinung nach der beste Ort wäre, um den Raum fotografisch festzuhalten. Es wird sofort klar, dass Fehr ein gutes Raumgefühl hat (Siehe Foto). Er stellt sich ungefähr in die Mitte des Raumes und schaut gegen die Tische und Regale des Ateliers.

A: «Michael, mich interessiert, wie und was du wahrnimmst. Wir stehen nun in diesem Raum. Bitte beschreibe ihn mir möglichst genau.»

M:« Also der Raum ist so: Er ist mittelgross. Es ist auch klar, dass es sich um einen fabrikartigen Raum handelt. Denn der Raum weist viel Weiss und Metallelemente auf.

Ein Teil des Raumes war wahrscheinlich schon bestehend und einer ist so wie man ihn heute braucht. Der bestehende Teil besteht wahrscheinlich aus Installationen wie Heizung und Lüftung oder so... Der neue Teil besteht aus Tischen und Gestellen aus Metall.»

A: «Wie erkennst du dies?»

M: «Ich kann dies nur durch Erfahrung erklären. Ich habe diesen Raum betreten und durchlaufen. Und somit habe ich mir bereits ein Bild gemacht. Ein abstraktes Bild kann ich mir somit fast gar nicht mehr machen. So operiere ich immer.



Dieser Vorgang beschreibt nämlich die ultimative Verschmelzung zwischen meiner Erfahrung und dem Bild / Situation, die sich mir ergibt. Dies ist auch der Grund, weshalb ich dir nicht genau sagen kann, was ich sehe und was ich bereits schon weiss. Deshalb sehe ich auch.»

A: «Interessant. Nun ich habe dich während deiner Beschreibung unterbrochen.»

M: «Nun ich sehe, dass es sich um einen aufgeräumten Raum handeln muss. Ich glaube, dies würde ich auch visuell erkennen, da dieser fast nur aus klaren Linien besteht. Ich finde somit weder Verwerfungen, noch Beliebigkeiten im Raum auf. Weiter würde ich sagen, dass die Tische und Gestelle gut in den Raum passen, da diese entweder flache oder vertikale Linien ausführen und ich sonst nicht viel andere Linien im Raum auffinden kann. Ich sehe auch dunklere Bereiche im Raum. Diese könnten Maschinen oder ähnliches darstellen und an den Wänden könnte so etwas ähnliches wie Gebrauchsausrüstungen hängen. Da der Raum sich 4-5 Meter hoch anfühlt, schätze ich, dass die Gegenstände somit auch gross sind, da sie viel Platz einnehmen. Ich finde, der Raum funktioniert gut als Arbeitsraum. Die Atmosphäre ist sehr ruhig.

Visuell am meisten auffallend, sind für mich die Farbflecken. Im Hintergrund des Raumes, dort wo es am weissesten ist, sehe ich sie.

Ich sehe Gelb, Grün und Blau. Aber was sich hin-

ter ihrer Funktion verbirgt, weiss ich nicht. Wegen der Farbausstrahlung vermute ich jedoch, dass diese aus Plastik bestehen müssen. Es gibt ja so typische Plastikfarben, wie eben ein Dunkelblau, welches fast marineblau wirkt, ein sehr sattes Gelb, jedoch meine ich keineswegs Neon, sondern eines das satt und stark wirkt, und das Grün wirkt irgendwie matter, es weist einen erhöhten Weiss- und Grauteil auf.

So das ist eigentlich alles, was ich sehe.»

Dass Fehr den Raum zutreffend beschrieben hat, ist am Foto ablesbar. Der Arbeitsraum war früher tatsächlich eine Fabrik (Textilfabrik) und wurde 2001 vom Kanton Bern gekauft, mit dem Ziel, dort einen Grossteil der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung (heute Hochschule der Künste Bern) unterzubringen.

Aufgabe 01

Fehr soll seinen Lieblingsgegenstand kneten. Es bleibt ihm überlassen, ob er seinen Gegenstand nach Ästhetik oder Haptik wählt. Er teilt am Schluss mit, was sein Gegenstand darstellen soll.

10



Es überrascht, wie Fehr zu kneten beginnt, zumal man den Gegenstand sofort erkennt, den er kneten will, und sich dieser als ästhetisch und relativ komplex zeigt. Anfangs ist es noch eine Herausforderung für den Künstler, mit dem Material zu arbeiten, da er es noch nicht kennt. Er weiss zwar sofort, wie er die Form seines Gegenstandes kneten muss, um ihn erkennend zu gestalten, doch versteht er noch nicht, wie er ihm Stabilität geben kann. Er versucht die vorgeschlagenen Hinweise umzusetzen und probiert mit Gelenken und flach wie bei einer Zeichnung zu arbeiten. Beim Stichwort «Zeichnen» flammt er sofort auf und meint:

M: «Der Gegenstand, den ich gewählt habe, ist zu komplex, um ihn so darzustellen. Ich wüsste besser, wie ich ihn zeichnen könnte!»

A: «Zeichnest du denn oft?»

M: «Jetzt nicht mehr, aber als ich klein war, zeichnete ich viel. Ich wollte sofort die Perspektiven erlernen. Ich habe so viel gezeichnet, dass meine Grossmutter ein Buch davon gemacht hat.»

Nun beginnt Fehr zu zeichnen. Er überlegt nur kurz und beginnt relativ schnell und genau zu skizzieren. Als dieser fertig ist, braucht es keine Erklärung mehr. Der drachenartigen Kerzenständer, der in der Küche des Künstlers seinen Platz findet, ist erkennbar.

A: «Michael, weshalb hast du diesen Gegenstand gewählt? Was gefällt dir so an ihm?»

M: «Mir gefällt dieser Gegenstand am besten wegen der Idee. Dort, wo der Drache spucken sollte, befinden sich ja Kerzen. Dies finde ich sehr schön.

Was mir am besten gefällt, ist das Spiel von Licht und Schatten. Denn der Drache wird durch die Bewegung, die die Kerzen erzeugen, vital.

Für mich wirkt sein Schatten somit lebendiger als das feste Material, und dies finde ich nicht nur schön, sondern auch sehr spannend. Abschliessend könnte man sagen, dass ich konkret und direkt ausgestaltete Objekte mag, die nicht nur schön, sondern auch fantasievoll durchdacht sind.»

A: «Ich bin beeindruckt. Michael wie machst du das? Du hast alle abgrenzenden Linien bei deiner Figur respektiert. Damit meine ich, dass du nirgends in die Figur eingedrungen bist und sie somit auch in ihrer Ganzheit dargestellt hast.»

M: «Ich habe eigentlich nur die Bewegung und den Umriss der Figur gezeichnet. Diese ergibt sich, wenn ich einen Stift in der Hand halte. Ich kann nämlich dann der Bewegung der Figur nachgehen. Details sehe ich jedoch nicht, diese habe ich deswegen nicht dargestellt.»



Aufgabe 02

Fehr soll den Gegenstand kneten, den er am wenigsten mag. Dieses Mal fällt es ihm deutlich leichter.



A: «Michael, ich erkenne hier eindeutig ein Messer. Mich interessiert, weshalb du gerade diese Grösse von Messer gewählt hast und warum du diesen Gegenstand nicht magst.»

M: «Dieses Messer liegt verhältnismässig zwischen einem richtig grossen und einem ganz kleinen Messer. Wenn das Messer zum Beispiel die gleiche Form hätte, aber doppelt so gross wäre, empfände ich es schon wieder als angenehm. Weil dann hätte man einen grösseren Griff und ich habe ja auch ganz grosse Hände. Ich empfinde nämlich diese Grösse von Messer als Witz. Das Messer tut nämlich nur so, als würde es gut in deine Hand passen. Es ist nämlich nur knapp zu klein, und die Klinge ist dann trotzdem wieder zu lang, um sich ganz leicht anzufühlen.

Ich mag viel lieber kleine Messer, denn dann ist mir auch klar, wie ich es in der Hand halten muss. Ganz grosse Messer, mit denen man einfach hacken oder sägen kann und nicht schneiden muss, mag ich ebenfalls. Diese Grösse von diesem Messer zeigt ausserdem, wie ein Schweizerhaushalt so ist.

A: «Wie ist denn deiner Meinung nach ein Schweizerhaushalt so?»

M: «Ein Schweizerhaushalt hat von allem mindestens drei. Ein Kleines, ein Mittleres und ein Grosses. Währenddessen der Rest der Welt sich mit Einem (wenn überhaupt) zufriedengeben muss. Dieses Messer möchte ein Fleischmesser sein, Fakt ist aber, dass es keines ist.

Fehrs Erzählungen

Nun sollen Fehrs Geschichten zur Sprache kommen. Denn nebst der wunderbaren Sprache, welcher sich der Künstler bedient, fallen vor allem die visuell geprägten Bilder auf, die er uns schildert.

Das Bild, das er in «Ein Rebhuhn auseinandernehmen» beschreibt ist einzigartig. Langsam, lustig, fantasievoll, rhythmisch und grausam zupft Fehr seinem Rebhuhn die Federn aus. Er legt dabei sehr viel Wert auf Tradition und betont, dass man zuerst auch kontrollieren muss, ob das Rebhuhn gesund sei.

«Und dann sperrt man ihm den Schnabel auf und sieht hinein. Und da unten aus der Tiefe muss heiter die Sonne heraus scheinen. Siehst du wie sie scheint? Ja, schön. Golden wie sie da heraus scheint (...) Nicht nur schön, sondern gesund, und wenn es gesund ist, dann kann man es nehmen.»

Nebst der bildhaften Beschreibung fallen Fehrs fantasievolle Worte und Bedeutungsbezüge auf.

«Die Lymphe ist das Herz vom Rebhuhn. Man muss vorsichtig sein beim Aufschneiden. Wieder mit dem Häutmesser schneidet man vorsichtig auf und legt diesen Reberg frei. Siehst du jetzt die schönen Reben? Im Abendlicht. Dunkelgrüne Blätter, dunkelbraune Stämme und die Erde so saftig, so fruchtig und die Büsche von Trauben.»

A: «Michael, mir ist in deiner Erzählung «Ein Rebhuhn auseinandernehmen» aufgefallen, dass du einen Bezug zwischen dem Wort Rebe

und Rebhuhn machst. Nun stelle ich mir die Frage, ob deine Vorstellung mehrheitlich über die Sprache funktioniert, oder ob du die Sprache nach deinen Vorstellungen gebrauchst?»

M: «Also ich brauche ganz klar die Sprache nach meinen Vorstellungen. Ich lasse mich nicht von der Sprache inspirieren. Das ist ein Missverständnis, deshalb distanzieren mich selbst von der «Spoken Word» Kultur, denn sie praktiziert genau das.

Diese würden zwar vielleicht den gleichen Effekt mit dem Rebhuhn erzeugen, was für mich jedoch nicht relevant ist, da ich auch ein anderes Tier wählen können. Ich bediene mich aber bei diesem Beispiel des Rebhuhns, weil das Bild, das ich erzeuge, trotz der Wortähnlichkeit zusammenhält. Ich suche tendenziell immer nach einem Gegenstand, der meine Idee zum Ausdruck bringt, statt mich bloss von einer Wortspielerei verleiten zu lassen. Dies empfinde ich nämlich persönlich als eher langweilig, da Sprache ein Mittel zum Ausdruck ist.

Ich inspiriere mich somit lieber von selbst, und die Materie wird mir antworten, ob sie es tolerieren wird. Das ist für mich die künstlerische Frage und nicht die Frage nach dem Material. Somit suche ich als inspirierte Person immer nach einem Beispiel, das mir erlaubt, mein Bild zu transportieren und nicht umgekehrt. «Ein Rebhuhn auseinandernehmen» erzählt eine Transformationsgeschich-

te. Denn alles, was du beim Namen nennst, kann trotzdem mehreres und nicht nur eins sein. Denn sobald du das Rebhuhn beim Namen nennst, entfaltet es etwas anderes als du gedacht hast. Denn beim Auseinandernehmen des Rebhuhns, wird eine Landschaft sichtbar, die diese von aussen übertreffen muss. Ich spreche nämlich in der Geschichte, immer von der Landschaft im Rebhuhn drinnen. Die Idee, die dahinter steckt, ist, dass im Kleinsten sich das Grosse entfaltet, wo man probiert, habhaft zu werden. Das ist das Phänomen und auch Faszinierende. Denn alles was ich haben möchte, wird sich entfalten. Der Planet kann explodieren und wir könnten alle verschwinden, aber ringsherum ist eine dauernde Entfaltung im Gange, die nicht darauf schaut, wer wir als Menschenrassen sind.

Wie sieht eine Geschichte von Fehr visuell aus?

Nach Fehrs faszinierendem Beschrieb seiner Inspiration ist es spannend zu sehen, wie er sich seine eigenen Geschichten visuell vorstellt. Deswegen jetzt der Vorschlag, seine eigene Geschichte «Glanz und Schatten», zu visualisieren. Die Geschichte erzählt von einem Protagonisten, der blufft. Dieser erzählt den Leuten, wie er eine Säbelzahnkatze zur Strecke bringt. Sein Publikum lässt sich dabei von ihm mit Freude hinter Licht führen und belohnt den Protagonisten immer wieder mit Fisch und Zitronen. Doch sobald der Protagonist zu verstehen gibt, dass er die Säbelzahnkatze wirklich zur Strecke gebracht hat, stürzen sich diese auf ihn.

A: «Michael, weshalb wählst du in der Geschichte «Glanz und Schatten» eine Säbelzahnkatze als Charakter, die seit 10'000 von Jahren ausgestorben ist?»

M: «Dies hat verschiedene Gründe. Unter anderem auch einen plastischen Grund. Das Fell dieser Säbelzahnkatze stelle ich mir nämlich wie das ultimative Fell vor.

Ich finde, dass der Mensch die Krankheit hat, dass er weder Federn, Krallen, noch Fell besitzt und somit auch das hässlichste Tier von allen ist. Dementsprechend habe ich auch eine grosse Faszination für alle Tiere, die eine schöne Oberfläche vorweisen.»

A: «Weshalb wählst du dann nicht einfach einen Leoparden aus?»

M: «Bei einer Säbelzahnkatze habe ich das Gefühl, dass sie eher im Bereich des Imaginären liegt. Für mich heisst dies auch, dass sie ein potenziertes Leopard ist. Deswegen ist die Säbelzahnkatze in meiner Vorstellung auch doppelt so gross und doppelt so schön wie der Leopard.»

A: «Wie bist du auf dieses Tier gekommen? Hast du Recherche betrieben?»

M: «Nein, eigentlich nicht, das habe ich mir einfach so vorgestellt.»

A: «Du hast von mehreren Gründen gesprochen, die zur Wahl der Säbelzahnkatze geführt haben. Kannst du mir diese auch noch nennen?»

M: «Ein anderer Grund ist aus der Erzählung heraus entstanden. Der Protagonist blufft in der Geschichte mit der Jagd auf die Säbelzahnkatze. Doch als es wirklich passiert, glauben es die anderen nicht. Sie wollen von ihm so zu sagen hinter Licht geführt werden.

Dass heutzutage jemand erzählt, dass er ein Tier erlegt hat, welches bereits ausgestorben ist, und dass alle dies glauben, widerspiegelt für mich die moderne Konzernkommunikation. Wir alle wissen, dass diese Konzerne lügen, doch wir wollen es alle trotzdem gerne glauben. Aber im Moment wo jemand wirklich fremdnützig und aus einem grossen Geist heraus handelt und das vollführt, wovon er predigt, muss dieser abgeschafft werden. Denn dies würde ja heissen, dass wir alle einlösen müssten, worüber wir die ganze Zeit spre-



chen. Dieses Phänomen müssen wir aus der Welt schaffen. Dies ist ein weiterer Grund für meine Wahl der Säbelzahnkatze.»

A: «Interessant. Michael jetzt nimmt es mich sehr wunder, wie du mir deine Geschichte visualisieren wirst.»

Bleistift und Papier liegen nun bereit. Es ist erstaunlich, wie schnell und sicher Fehr dieses Mal zu zeichnen beginnt. Denn es ist eine deutliche Verbesserung zu der ersten Skizze (Kerzenständer) zu erkennen. Sein erster Versuch war zwar erstaunlich gut, doch war der Künstler beim Setzen der Striche noch unsicher und etwas wackelig unterwegs. Beim zweiten Versuch ist sein plötzlicher Vertrauensgewinn und Freude nicht zu übersehen. Die Strichführung verbessert sich dadurch deutlich und die Zeichnung gewinnt an Eigenständigkeit und Qualität. Auf die Bemerkung, dass ein deutlicher Fortschritt zu der letzten Zeichnung nicht zu übersehen sei, antwortet der Künstler gefasst:

«Ich brauche nur etwas Zeit um mich daran zu gewöhnen!» Danach ist Fehr ganz still. Er taucht ganz in seine Arbeit ein und ergreift erst wieder das Wort, als er mit seinem Werk fertig ist. Fehr wirkt dabei als würde er gerne zeichnen, doch es wird auch bemerkbar, dass der Künstler nach dieser Leistung erschöpft ist. Seine Augen sind rot und seine Pupillen sind stark erweitert. Nach 5 Minuten scheinen sich seine Augen jedoch wieder erholt zu haben.

A: «Michael könntest du mir deine Zeichnung kurz beschreiben? Ich würde gerne wissen, was du dir beim Zeichnen deiner Geschichte überlegt hast.»

M: «Bei der Hauptfigur (Protagonist, rot markiert) entspringt das Bild. Dort startet der Kreis von Aktivitäten, der am Schluss wieder zu ihr mündet. Der Kreis geht eindeutig einer Bewegung nach, die vom Protagonisten, der dreimal im Bild auftaucht (andere 2 mal grün markiert), unterbrochen wird. Er läuft so zu sagen, wie in der Geschichte auch, gegen den Strom. Denn man weiss als Leser nie, wann dieser lügt und wann er die Wahrheit sagt. Als er dann tatsächlich eine Heldentat vollbringt, läuft er gegen die Bewegung des Lebens. Deswegen wird er dann auch von den Leuten in meiner Geschichte bestraft. Diese Gegenbewegung habe ich zweimal abgebildet. Einmal habe ich den Protagonisten kriechend vor dem grossen Maul der eckigen Steinkatze und das andere Mal springend mit einem Säbel in der Hand dargestellt.

Die Geschichte startet aber beim kauern den Protagonisten, der den Leuten (Publikum) eine Geschichte erzählt. Seine Hand zeigt dabei in die Luft. Die Bewegung der Hand soll eine Andeutung für die Kraft sein, mit der die Fische von ihm hoch geschmissen wurden. Die Fische schwimmen mit der Bewegung. Einer der Fische wird dann zur Säbelzahnkatze, die gerade im Begriff ist, einem



der Zuhörer den Kopf abzubeissen. Nebst der Katze sieht man Blätter und Blumen, die für den Dschungel stehen sollen und uns wieder zum Anfangs-Szenario führen. Der Kreis stellt somit die Anti-Protagonisten-Bewegung dar. Die Katze, die Blätter, die Steinkatze, die Fische, die ganze Natur und das ganze Publikum stehen somit für diese Bewegung. Der letzte Akt wird durch zwei Zuhörer

vollbracht, die dem Protagonisten einen Fisch halten und ihm Zitronen anschmeissen.»

Fehrs umfassender Beschrieb seiner Zeichnung beeindruckt. Denn er zeichnet seine Geschichte in etwa 25 Minuten nieder und liefert danach einen Bildbeschrieb, der so genau und umfassend ist, als würde er dies täglich tun.

Aufgabe 03

Fehr soll in zweimal 15 Minuten veranschaulichen, wie er sich und sein Gegenüber wahrnimmt. Stift und Papier liegen bereit.



Die fertigen Ergebnisse sind verblüffend. Fehr hat es auf den Punkt gebracht. Treffend hat er sich mit voluminöser Frisur, langer Nase und grossen Ohren dargestellt. Auch Alice hat er als Wesen verstanden. Ihre Frisur und Gesichtsform stellt er passend dar. Beiden Gesichtern fehlt jedoch jeglicher Ausdruck. Sie wirken puppenhaft und von der umgebenden Welt abgetrennt.

Es ist erstaunlich, wie schnell und genau Fehr operiert und wie er neue Situationen mit seiner Erfahrung verknüpfen kann. Er hat einen Weg gefunden, nicht blind, sondern auf seine eigene Art und Weise sehend durch das Leben zu gehen.

Wie ist das alles möglich? Wie macht er dies? Andere sehen doppelt so viel wie er und laufen mit Hund und Stock umher. Hat er ein System entwickelt? Ist es möglich, mit dem Intellekt zu sehen?

Um mehr Klarheit zu schaffen, wird der Künstler nach ästhetischen Vorlieben sowie nach selektiven Methoden befragt, nach denen er unsere Welt visuell entschlüsselt.

Interview vom 2.3 2020

A: «Was /wie nimmst du etwas als harmonisch wahr?»

M: «Ich würde sagen, wie alle. Vielleicht würde ich es abstrakter formulieren. Für mich bedeutet Harmonie, Ausgewogenheit und Gleichgewicht. Sie stellt etwas dar, das so scheint, als könnte es sich von selbst entfalten. Ich erkenne, ob etwas harmonisch ist, in der Art, wie es auftritt.»

A: «Dies klingt logisch für mich, jedoch nicht sehr aufschlussreich... Ich kann mir so noch kein genaueres Bild machen... Könntest du mir vielleicht ein Beispiel geben, das du als disharmonisch empfindest und mir auch erklären, weshalb du so empfindest?»

M: «Meine Antwort auf diese Frage wird etwas widersprüchlich zu meiner letzten Antwort sein. Denn alles, was probiert statisch oder stabil zu erscheinen, das heisst, alles was nicht in Bewegung ist, empfinde ich als disharmonisch oder sogar abstoßend. In aller Regel empfinde ich Gebäude und Möbel deswegen nicht unbedingt als etwas Ästhetisches. Die Abneigung gegen Unbeweglichkeit kommt von daher, dass ich stillstehende Objekte weniger gut zu erkennen vermag. Wenn ich jedoch um etwas herum gehen kann, dann kommt automatisch Bewegung in den Gegenstand rein. Dann kann ich diesen auch als ästhetischer empfinden, als wenn ich ihn von einem fixen Standpunkt aus betrachten müsste.

Ein Gegenstand, der wiederum eine gewisse Dimension erreicht, wie beispielsweise ein hohes Gebäude, ist für mich zu weit entfernt, als dass ich es vernünftig wahrnehmen könnte. So kann ich auch gar kein Empfinden aufbauen und ihn so auch nicht als harmonisch wahrnehmen.

Ein Möbel hingegen, das ein Tier spielt, als Beispiel beziehe ich mich auf meinen Kerzenständer, den ich beim letzten Mal gezeichnet habe, gefällt mir. Ich mag das Spiel zwischen Abstraktion und Konkretisierung. Grundsätzlich gefallen mir Gegenstände, welche etwas Organisches mit sich tragen, eine Idee transportieren, Bewegungsraum zulassen und / oder sich selbst bewegen. Dann kann ich einen Gegenstand als wirklich ästhetisch empfinden, obwohl ich das Prinzip von einem Ding vielleicht nicht als etwas beschreiben würde, das ich grundsätzlich mag. Deswegen geht die Frage nach Harmonie / Disharmonie schlüssig nicht ganz auf.»

A: «Ja dies klingt logisch. Könnte man es darauf hinunterbrechen und sagen, dass wenn du genug Platz hast, einen Gegenstand aus der Bewegung heraus zu betrachten, und du etwas Originelles in ihm entdeckst, er dir gefällt. Sonst langweilt er dich und er nimmt auch nicht deine Aufmerksamkeit in Anspruch?»

M: «Ja, dies könnte man so sagen. Aber dann müsste man auch noch sagen, dass die Schöpfung für mich ideenreich ist. Ich würde eine Pflanze zunächst einem Gebäude vorziehen. Ich

spreche dabei von einem Prinzip.»

A: «Kommen wir zur nächsten Frage. Hast du einen Lieblingsort und wenn ja, was gefällt dir besonders an ihm?»

M: «Dort wo ich aufgewachsen bin, hatte es einen Wald. In diesem Wald hatte es einen Kraft-Ort. Man fand an diesem Ort auch Überreste von urtümlichen Gebäuden wieder. Ich ging dort als Halbwüchsiger gerne hin, weil ich eine seltsame Stille und elektrisierende Atmosphäre verspüren konnte. Die Energie dieses Ortes unterschied sich auch klar von der des restlichen Waldes. Ich mochte diesen Ort sehr, das heisst aber nicht, dass ich diesen Ort erneut aufsuchen oder jemandem zeigen würde. Hier ist es ein Prinzip eines Ortes, welches mir dort zum ersten Mal begegnet ist, welches mir gefällt. Denn ich habe verstanden, dass es Orte gibt, die mehr oder weniger Energie aufweisen.»

A: «War dieser Ort nicht auch besonders, weil du als Kind mit dem speziellen Namen und den besonderen Vorkommnissen viel Imagination verknüpft hast?»

M: «Nein. Die energetischen Verhältnisse sind an diesem Ort wahrnehmbar anders. Man muss sich in solche Situationen begeben und auch offen dafür sein. Wenn es dich nicht interessiert, läufst du dort durch und wirst nichts bemerken.»

A: «Wieso suchst du diesen Ort nicht mehr

auf? Hast du inzwischen mehrere Orte gefunden?»

M: «Es gibt viele andere, ja. Hier geht es mir wirklich wieder mehr um ein Prinzip, als um einen absoluten Ort. Wenn ich dieser Energie irgendwo auf der Welt begegne, genieße ich diese. Das macht für mich einen speziellen Ort aus. Wo ich dem jedoch begegne, ist mir ein bisschen egal. Dies hat womöglich auch damit zu tun, dass ich nicht richtig sehen kann. Ich suche deshalb nicht nach einem sich wiederholenden Bild. Mich erleichtert es auf Grund dessen auch nicht, wenn ich an einem gleichen Ort bin und wieder gleiches sehe. Aber wenn ich an einen Ort komme, der eine ähnliche Art von Energieentfaltung aufweist, beruhigt mich dies schon.»

A: «Spannend. Nun möchte ich mehr über deine Aufgabe als Künstler zu sprechen kommen. Ich möchte von dir wissen, wieso du das Bedürfnis empfindest, Kunst zu machen.»

M: «Weil die Kunst mir erlaubt, meiner spirituellen Suche nachzugehen und sie mir dadurch auch gewährt, Miteilungen, die ich für relevant halte, weiter zu geben.

Die gebende Idee ist in der Kunst für mich sehr wichtig. Meine Kunst muss kommunikativ sein und darf sich nicht selbst verschliessen oder sich selbst genügen. Das heisst aber nicht, dass ich einfache Kunst mache, der Weg zur Popularität der einzig richtige ist, oder dass ich Kunst betreibe, die gefällig sein muss. Ich probiere Kunst zu generieren,

die dich zum Nachdenken anregt und inspiriert.»

A: «Beim Wort Nachdenken kommt mir eine historisch aufgeladene Figur in den Sinn. Nämlich die Figur des «Sehers». Was bedeutet die Figur für dein künstlerisches Schaffen?»

M: «Sie bedeutet viel, denn ich sehe mich in dieser Tradition. Es kann sich nämlich gegen innen eine ebenso grosse Welt wie gegen aussen entfalten.»

A: «Deine innere Welt muss in Bezug auf deine Kunst sehr reich sein. Nun stellt sich die Frage, wie du dich in Bezug auf andere Künstler siehst?»

M: «Ich sehe mich im Verhältnis zu meinen Kollegen tatsächlich als Sehender, was jedenfalls die Kunst anbelangt. Dies hätte ich jedoch nicht von Anfang an so behauptet. Das sage ich erst nach mehreren Erfahrungs-Jahren in diesem Gebiet. Das Phänomen um das sich meine Kunst nämlich dreht, ist dass ich nicht um das Konstruieren und Dekonstruieren der erfahrenen Welt herumkomme. Das heisst, dass alles was ich mir vorstelle, diesem Prozess unterworfen ist. Ich muss alle Wahrnehmung, die ich fassen kann, dekonstruieren, kategorisieren und im Falle eines Kunstwerks die richtige Welt sozusagen rekonstruieren. Das heisst aber auch, dass ich nie wie andere, um es einfach auszudrücken, in der Lage sein werde, «abzeichnen» zu können. Ich glaube der Prozess des «Abzeichnens» stellt für viele eine Verlockung dar. Denn man verfällt so zu sagen der Verlockung des Wiedergebens eines Bildes, wel-

ches man wahrnimmt. Da habe ich das Glück wie auch das Pech, dieser Verlockung enthoben worden zu sein. Das heisst konkret, dass ich mir ein anderes Verfahren überlegen muss, wie ich zu einer Kunst komme, die Prägnanz und Eigenständigkeit entwickelt. Ich muss also probieren, das Wesen der Dinge zu verstehen, bevor ich diese wiedergeben kann. Dass mir etwas fehlt, macht mich also auch interessant. Denn ich habe dadurch weniger zu verlieren und so weise ich mehr Mut als andere auf. Denn die Tendenz, konservativ zu sein, kommt von daher, dass das, was wir kennen, uns auch Halt und Sicherheit zu geben scheint. Da aber mein Empfinden der Welt (speziell das visuelle Empfinden) sowieso einer andauernden Veränderung und Unstetigkeit unterliegt, brauche ich diese Sicherheit nicht. Ich kann mir sowieso nie ganz sicher sein, dass das, was ich sehe, auch das ist, was ich meine. Das stimmt insofern für alle, wenn man ganz weit geht. Die meisten sind es jedoch gewohnt, dass das, was sie sehen, auch das ist, was gemeint ist. Für mich ist dies kaum so. Ich kann nur probieren, anhand meiner Erfahrung einen Kontext herzustellen, den ich mit aktuellen Situationen zu implizieren gelernt habe. So bin ich automatisch bereit, mehr zu suchen und mit Mut voraus zu gehen.

A: «Mut muss ein Künstler in der Tat haben. Aber sind nicht auch Ordnung und Struktur wichtig, um den Überblick von Situationen beizu-

behalten? Wie ordnest du beispielsweise Dinge und Personen, denen du begegnest, zu?»

M: «Kategorien, die für mich sicher wichtig sind, sind Bewegungsmuster, Stil, Stimme und grob gesagt Ausdünstungen. Gerade bei einem Gebäude sind Ausdünstungen relevant für mich. Ich merke dann sofort, ob ich mich in einem Beton-Gebäude oder einem Holz-Haus befinde. Auch akustische Äusserungen sind für mich sehr wichtig. Ein Bach und ein Fluss tönen entscheidend anders. Die Akustik verrät mir in diesem Fall als erstes, mit was ich es zu tun habe. Meine Wahrnehmung besteht somit aus einem Mix von Erfahrung, die ich bis jetzt gemacht habe, und dem was mir die Gesellschaft zeigt.»

A: «Was macht einen schönen Menschen für dich aus, gehst du da auch einem Schema oder Prinzip nach?»

M: «Ich würde bei dieser Frage auf meine letzte Antwort zurückgreifen. Wenn die vier Sachen, die für mich wichtig sind, um eine Kategorie (Bewegungsmuster, Stil, Stimme, Geruch) zu bilden, in einen Einklang kommen, verspüre ich die Empfindung von einer schönen Person. Dies sind oft Personen, die nicht probieren, sich darzustellen, sondern mir mehr zeigen, wer sie sind und was sie können.

Aber ich reagiere auch recht sensibel auf jemanden, der überhaupt nicht in mein Raster passt. Als Beispiel, jemand der sich sportlich kleidet, sport-

liche Düfte bevorzugt, viel Sport treibt und dann aber immer Whisky-Sour trinkt. Das finde ich irgendwie noch auffällig.»

A: «Dies empfindest du dann auch als schön?»

M: «Zumindest als spannend, ja.»

A: «Könntest du mir erzählen, wie du träumst? Sind deine Träume vor allem durch Geräusche geprägt oder spielen Bilder eine genau so grosse Rolle? An was erinnerst du dich tendenziell besser? Und wie erinnerst du dich?»

M: «Das Traumbild ist im eigentlichen Sinn sehr relevant für mich. Vor allem Farbkombinationen bleiben mir. Wie und in welchen Farben sich beispielsweise eine Landschaft in einem Traum abbildet und wie sich diese angefühlt hat, vergesse ich fast nie. Ich erinnere mich jeweils auch, ob sich etwas organisch, künstlich, hart oder weich angefühlt hat. Gerüche wiederum spielen selten bis nie eine Rolle. Einzelne Aussagen sind im Traumbild für mich ebenfalls von Bedeutung. Ich kann mich an einen ganz deutlichen Traum erinnern. Ein Mann stand im Vordergrund dieses Traums, er sang mit einer ganz bestimmten Stimme den sich immer wiederholenden Text «im Frohsinn». Der Klang dieser Stimme ist mir bis heute geblieben und ich würde diese auch wiedererkennen.»

A: «Wie hast du die kurze Zusammenarbeit empfunden und hättest du erwartet, dass du beim Lösen der Aufgaben, auf solche Ergebnisse stossen würdest?»

M: «Was mir sofort klar geworden ist, ist dass dein Interesse spezifischer als ich es sonst gewohnt bin, war. Deswegen musste ich mich auch mehr mit dir abgleichen, weil ich sonst jeweils immer aus meinem Kosmos heraus sprechen kann. Bei der Zusammenarbeit, war ich verschiedenste Male tatsächlich überrascht. Beim Ton war ich beispielsweise erstaunt, dass ich die Form des Messers so einfach gefunden habe, währenddessen sich die Form des Kerzenständers als viel schwieriger herausstellte. Ich habe mir dann auch überlegt, weshalb dies so war, und gemerkt, dass ich den Kerzenständer zwar oft herumtrage, diesen jedoch nie wirklich anfasse. Das Messer hingegen, fasse ich beim Abwasch und Gebrauch wirklich an. Ich denke, dass ich es deswegen auch als viel einfacher empfunden habe, dieses zu reproduzieren. Auch hätte ich nicht gedacht, dass ich mich so einfach ergeben würde, mit dir zu zeichnen. Das hätte ich mich sonst nicht getraut. Ich habe nämlich schon länger nichts mehr gemacht, dass ich nicht gut kann. Das Gefühl, das dabei entstanden ist, hat mich jedoch überrascht. Als Kind ist es üblicher, sich etwas hinzugeben, von dem du keine Ahnung hast. Dabei habe ich für mich festgestellt, dass es sich ab und zu doch lohnt, aus dieser Komfortzone heraus zu kommen.»

A: «Ich danke dir ganz herzlich.»

Rückblick:

Auch wenn Fehr die Welt, wie wir sie sehen, nicht erkennen kann, wäre es falsch, ihn als «nicht sehend» zu beschreiben. Die Zusammenarbeit mit ihm zeigt, dass er seine Umgebung und sein Gegenüber, zu erkennen vermag. Dass ein Sehrest von 5% sehr wenig ist, kann das folgende Beispiel wiedergeben. Nimmt man einem Foto, welches eine 100% Deckkraft aufweist, 95% seiner Intensität weg, ist fast nichts mehr davon zu erkennen. Es scheint also möglich, auf andere Wege, als über das Auge, sehen zu lernen. Der Künstler hat gelernt, unsere Welt mit seinem Intellekt sowie seiner besonderen Sensibilität und Fantasie zu entschlüsseln.



Impressum:

Workshop mit Michael Fehr

Interview:

Michael Fehr
Alice Lobsiger

Fotos, Layout, Idee:

Alice Lobsiger

Typografie:

Neue Kabel
Gill Sans

www.michaelfehr.ch
aliceswonderland.design